Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 34

Artikel: Aberglaube im Kinderzimmer

Autor: Matosi, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646400

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich sicher, den großen, grünen Ofen geheizt zu finden, und auf dem Etisch stunden ein paar Teller mit Rüechli und frisch gehobeltem Räse und verbreiteten schon weihnachtsliche Stimmung.

An den langen Winterabenden kam dann öfters die ganze Gehretfamilie hinaufgestiegen, denn ich wußte, daß ich den lieben Nachbarn mit einer schönen Gotthelf- oder Tavelgeschichte zur Sandarbeit und zum Pfeischen große Freude machte.

Eine ganz eigenartige Bebeutung hatte die rassige Obersimmentalerin überdies jahrelang noch für die Talbewohner. Sie war nämlich, den Männern zum Trot, saste einzig im Dorf, die eine "Metzg" richtig in Gang brachte. Immer wurde sie geholt, wenn irgendwo ein Säuli geschlachtet wurde – aber wer etwa glauben mochte, zu dem blutigen Geschäft des Wurstens und Blutabzapfens gehöre immer auch eine gewisse Seelenroheit, der täuschte sich hier ganz sicher. Denn niemand liebte die Tiere mehr und pslegte sie sorgfältiger als Mutter Rösi. Es war wohl das Männsliche, Unerschrockene in ihrem Charafter, das dabei zum Vorschein kam, und daß dieses sogar vielen Männern peinsliche Geschäft gerade durch diese Frau am besten besorgt wurde und ihr selbst fast wie eine geweihte und anvertraute Pflicht vorsam, das gab ihrem Ansehen im Tal noch eine größere Bedeutung. Ob sie die letzten Indre, als der Tod schon an ihre Türe geklopft, nicht sowieso hat dremsen müssen und aller Arbeit im Tal unten mit ihrer Tochter und dem tüchtigen Schwiegersohne oblag. Bater Gehret war jahrelang gelähmt und die Dungelfüherei hatte sie deshalb jüngern Krästen überlassen müssere hatte sie deshalb jüngern Krästen überlassen müsser, aber oft gingen während der Sirtezeit ihre Gedansen hinauf auf die grüne Alp mit all ihren mannigsaltigen Erinnerungen an treue und schöne Bergarbeit.

Mit ihrem Mann, den sie nur kurze Zeit überlebte, hat sie noch die goldene Hochzeit seiern können, und dabei haben sich die beiden alten Leutchen ein spezielles Erinsnerungsseltchen geleistet. Mit einem Auto fuhren sie über Gsteig auf den Pillonpaß, dorthin, wo sie vor fünfzig Iahren als junggetrautes Paar ihre "Hochzeitsreise" zu Fuß gemacht hatten. Rückblickend hat sie da wohl ihr schlichtes und doch so reiches Leben wie von einer ruhigen Warte überschaut.

Aberglaube im Kinderzimmer.

Nach Dr. med. R. Matosi, Kinderarzt.

Immer wieder erstaunt der in der Praxis stehende Arzt, wie naiv und leichtsinnig viele Leute an althergebrachten Bräuchen festhalten. Dabei sind viele nicht nur unnüt, sondern können geradezu schädlich und verhängnisvoll werden, vor allem der Aberglaube. Schon vor der Geburt beginnt es. Da sind die sonderbarsten Vorstellungen im Schwang, die Mutter und Kind in Gefahr bringen können. So wird es in manchen Gegenden noch als schädlich angesehen, wenn die Gebärende oder die Wöchnerin ihre Leibs oder Bettswäsche wechselt. Eine in Erwartung stehende Frau soll über keinen Kreuzweg gehen, weil ihr sonst eine schwere Riederstunft bevorsteht. Sie darf nicht aus einer zerbrochenen Tasse trinken, sonst könnte das Kind eine Hasenscharte bekommen. Die Wiege darf bei der ersten Entbindung nicht im Hausestehen, sonst hat die Frau eine schwere Geburt. Diese Beispiele liehen sich vermehren. Die Folgen sind nicht immer harmlos. Wenn eine Frau aus Aberglauben nicht badet oder ihre Wäsche nicht wechselt, wird der Entstehung des

Rindbettfiebers fräftig Vorschub geleistet. Aber selbst, wenn dieses eintritt, läßt man sich nicht bekehren: dann mußte es eben so sein, — das Rindbettfieber ist entweder von Gott gesandt oder ein Werk des Teufels. Die Leichtgläubigkeit solch armer Menschen wird oft noch von geschäftsgewandten skruppellosen Leuten ausgenütt. Eine Fabrik machte jahre ihre besten Geschäfte damit, daß sie Schwangern ein Allheilmittel für leichte Geburten anpries; es war ein einfaches Als ob sich ein verengtes Beden um Abführmittel. irgend eine Medizin kummerte! Ist das Kind nun erst da, dann treibt der Aberglaube erst recht üppige Blüten. Es kam schon vor, daß Mütter in der Mütterberatung ihre Rinder nicht wägen lassen wollten, weil sie dann nicht wachsen würden. Ginem Rind unter einem Jahr durfen die Fingernägel nicht geschnitten, sondern nur abgekaut werden, sonst könnte das Kind eine Fingertuberkulose bekommen. Ganz unglaublich ist auch die Ansicht, wenn man einem Neugeborenen einen Löffel in den Mund stede, brauche es sein ganzes Leben lang nicht zu hungern. Unzählig sind die Amulette, die den Rindern auf dem Lebensweg helfen sollen. Sehr verbreitet ist bis in unsere Tage die Sitte der Zahnfetten geblieben. Auch hier ist eine gewisse Industrie interessiert. Die Zahl der abergläubischen Bräuche wächst ins Unendliche, wenn das Rind erkrankt ist. Gegen Rachitis werden Kindern am ersten Freitag im Monat die Nägel an der linken Sand und am rechten Fuß und dann an der rechten Sand und am linken Fuß abgeschnitten und in ein Loch eingestopft, das man in einen Eichbaum gebohrt hat. Gegen Diphterie hilft ein schwarzes Halsband oder ein Umschlag aus einem zerstoßenen Schwalbennest. Um Darm-koliken zu verhindern, dürfen die Windeln nur nach dem Faden geschnitten werden. Werden die Windeln in einer mondhellen Nacht im Freien gelassen, so wird das Rind unfehlbar mondsüchtig. Wird ein Kind im ersten Jahr im Kreis der Familie photographiert, so ist sein Tod im Lause des ersten Jahres sicher. Ein entsetzlicher Aberglaube ist ber, daß das Rind sterbe, wenn die Muttermilch vorzeitig zurud gehe, ob es die Flasche bekomme oder nicht. In der Rinderklinik in München wurde eines Tages ein scheußlich ver-laustes Kind eingewiesen. Als die Mutter darauf aufmerksam gemacht wurde, meinte sie, Läuse seien gut für die Gesundheit, franke Kinder hätten keine Läuse. Dabei brachte sie selbst ihr Kind totkrank in die Klinik. Soll festgestellt wer den, ob ein Kind Würmer habe, so wird eine mit Teig gefüllte Nußschale auf den Nabel geheftet. Zeigt der Teig nach einem Tag Sprünge, so hat das Kind mit Sicherheit Würmer. Ist das Kind krank und die Mutter weiß nicht, wo es fehlt, so wird sie in gewissen Gegenden eher, als daß sie den Arzt ruft, das Kind in kaltes (!) Wasser tauchen, in dem vorher ein schwarzer Kater ertränkt wurde. Sat ein Kind Warzen, so wird in 99 von 100 Fällen bevor es 3um Arzte geführt wird, irgend ein Hokuspokus mit ihm angestellt.

Wenn man glaubt, das Jungenbändchen lösen zu müssen, damit das Kind richtig ernährt werden könne und richtig sprechen lerne, wenn bei Mundfäule der Schweif einer schwarzen Kahe durch den Mund gezogen wird, wenn man Kinder, die viel erbrechen, als gesund ansieht, wenn man sogar, wo es mit Durchfällen einhergeht, Gebräu ins Herzgrübli, auß Rückgrat und an die Fußschlen einreibt; wenn die Schmuktruste bei Kopfausschlägen für gesund gehalten wird, wenn man Bettnässen oder Kröpfe durch Abbeißen des Kopse einer lebendigen Maus zu kurieren sucht usw., so sind dies Aerfahren, die schon viel Unseil angerichtet haben. Seder sollte mitwirken, diese Bräuche aus dem Serzen des Bolkes, in dem sie leider stark verwurzelt sind, herauszureißen und sie vor allem aus der Kinderstube zu verbannen.

(Blätter für Rrankenpflege.)